

Gedanken des Friedens

Predigt zu **Jeremia 29,1-14**

Schriftlesung: 1Tim 2,1-6

Im Zeitalter von E-Mail schreibt kaum jemand mehr einen richtigen Brief. Es ist ja auch praktisch – man kann gleichzeitig kommunizieren, ohne Papier und Stift, ohne Briefmarke und Gang zum Briefkasten und ohne Zeitverlust auf dem Postweg. Umso wertvoller ist es, wenn man einen richtigen handgeschriebenen Brief bekommt, auf ausgewähltem Briefpapier und mit schöner Marke – vielleicht sogar aus einem anderen Land. Als meine Frau und ich 1995 zum ersten Mal nach Japan ausgereist sind, hatte so gut wie niemand E-Mail. Und die Post nach Japan war u.U. auch etwas länger unterwegs. Im fremden Land weit weg von Zuhause, sehnten wir uns nach Post aus der Heimat. Jeden Tag schauten wir sehnsüchtig in den Briefkasten, ob vielleicht ein Umschlag mit Briefmarke aus Deutschland ankam.

Unser heutiger Predigttext ist ein Brief. Es ist ein ganz bedeutender Brief, den der Prophet Jeremia an die Israeliten im fremden Land im fernen Babylonien schrieb. Und ich stelle mir vor, was da in den Straßen und auf den Plätzen los war. Ein Brief, aus der Heimat, vom Propheten Jeremia... wie ein Lauffeuer breitete sich die Nachricht von dem angekommenen Brief aus – und für die nächste Zeit gab es kaum ein anderes Gesprächsthema mehr als diesen Brief und seinen Inhalt.

Jeremia 29,1-14 (nach Luther 84)

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte 2– nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, 3 durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkiyas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel:

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für

eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Ein großer Teil des Volkes Israel war weit weg von der Heimat in einem fremden Land. Allerdings nicht freiwillig – so wie wir damals in Japan. Der babylonische König Nebukadnezar hatte Israel besiegt, die Hauptstadt Jerusalem eingenommen und einen Großteil des Volkes in das Gebiet des heutigen Irak, nach Mesopotamien, ins Zweistromland deportiert. Die Entwurzelung und Deportation von ganzen Volksgruppen war eine bewusste Strategie, um die Macht der Herrscher zu festigen.

Die Israeliten in Babylonien hatten ihre Heimat verloren. Sie lebten unter Menschen, die eine fremde Sprache sprachen, die sie nicht verstanden. Sie lebten in einer Gesellschaft mit einer unbekanntem Kultur und Sitten, die ihnen fremd waren. Sie wohnten bei Menschen mit einer anderen Religion, Menschen, die den Gott Israels, den Schöpfer des Himmels und der Erde nicht kannten. Und da die Babylonier Israel besiegt hatten, schien auch ihre Religion überlegen und die heidnischen Götter stärker als der Gott Israels zu sein. Das waren sehr beunruhigende Gedanken. Die Israeliten waren entwurzelt und in die Unsicherheit der Heimatlosigkeit geworfen. Sie sehnten sich nach Heimat, nach

Sicherheit und Geborgenheit, nach dem, was ihnen aus ihrer Kindheit lieb und vertraut war. Das alles war ihnen genommen. Geblieben sind nur die Erinnerungen und die Sehnsucht. Die Erinnerungen an eine verlorene Kindheit und die Sehnsucht nach dem Ort, wo die Seele zum Frieden finden kann. Menschen, die durch den Krieg ihre Heimat verloren haben, wissen, wie das ist. Und es gab noch nie in der Geschichte so viele Menschen, die aufgrund von Krieg und Verfolgung ihre Heimat verloren haben wie heute.

In ihrer Verzweiflung klammerten sich die nach Babel Verschleppten an jeden Strohalm, der Hoffnung geben konnte - wenn er auch noch so schwach und zerbrechlich war. Sie suchten nach Orientierung und Wegweisung. Und da gab es Menschen, die dieses Bedürfnis gerne befriedigen wollten: Propheten, Träumer, Wahrsager.

Aber es waren selbsternannte Propheten, die der Herr nicht gesandt hatte. Lügenpropheten, die dem Volk versprachen, was es gerne hören wollte. Es gab Menschen, die ihre Träume als Enthüllung der Zukunft deuteten und den Menschen Hoffnungen gaben, die sich als Schäume herausstellten. Und es gab Wahrsager, die dem Schicksal sein Geheimnis entreißen wollten und die Angst der Ungewissheit gegen Geld eintauschten. Auch das liest sich wie ein aktueller Bericht aus unserer Zeit – nicht wie eine Beschreibung der Situation des Volkes Israel vor 2500 Jahren. Der Prophet Jeremia warnt eindrücklich, sich auf diese falschen Propheten und auf Wahrsagerei zu verlassen.

Die Menschen im Exil führten eine provisorische Existenz. Sie waren da – und waren doch nicht da. Sie waren körperlich anwesend, aber ihr Herz schlug woanders – weit weg.

In diese Situation hinein schreibt der Prophet Jeremia dem Volk ein Dreifaches.

Erstens: Die Menschen sollen sich einrichten und ganz dort leben, wo sie jetzt sind, den Frieden der Stadt suchen und für sie beten.

Zweitens: Die Zeit in der Fremde wird ein Ende haben. Es ist eine begrenzte Zeit und Gott hat sein Volk nicht vergessen. Er ist derselbe Herr in Babylon wie in Jerusalem und wie an jedem Ort der Welt.

Drittens: Ob in der Fremde oder in der Heimat – Gottes Ziel für uns ist Schalom, der umfassende Friede.

1) In seinem Brief schreibt der Prophet Jeremia etwas sehr Aufwühlendes und Provozierendes an die Exilanten in der Fremde - an diejenigen Menschen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als wieder zurück in die Heimat zu kommen.

Er sagt ihnen: Die Stadt, in die ihr gefangen weggeführt worden seid und in der ihr mit den Menschen zusammenleben müsst, die ihr als Feinde und als Bedrohung anseht, oder wo ihr selbst ausgegrenzt seid, diese Stadt soll eure neue Heimat sein und ihr sollt den Frieden dieser Stadt suchen und für sie beten. Luther übersetzte „Suchet der Stadt Bestes“ – Shalom steht da – sucht das, was der Stadt und seinen Menschen zum Frieden, zum Wohlergehen, zum Heil dient – denn dann wird es euch auch wohl ergehen, dann werdet ihr auch Shalom finden.

Hier sollt ihr bleiben. Richtet euch also auf Dauer ein. Ihr sollt keine „provisorische Existenz“ mehr führen, immer auf dem Sprung, zurückzukehren. Bleibt hier und baut euch Häuser, pflanzt Gärten, heiratet, gründet Familien, denkt an die nächste Generation in diesem Land. Hier in diesem Land will ich euch Frieden schenken und es euch gut gehen lassen, sagt Gott durch den Propheten.

So wie es eine ungesunde Weltsucht gibt, gibt es auch eine Weltflucht, die mit wahrer Frömmigkeit nichts zu tun hat. Das Problem gab es schon bei den ersten Christen. Aus den Thessalonicherbriefen erfahren wir, dass einige Christen aufgehört haben zu arbeiten, weil sie dachten, dass die Wiederkunft Jesu und das Ende der Welt unmittelbar bevor steht. Immer wieder gab es in der Kirchengeschichte Bewegungen, die sich zurückzogen, die Welt ihrem Schicksal überließen und nur noch auf das Ende warteten. Der Bibel ist so eine Haltung fremd. Paulus musste denjenigen sagen, die vor lauter Endzeiterwartung das Arbeiten aufgehört haben: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Und in der Schriftlesung fordert uns der Apostel auf, für die Regierungen zu beten, damit wir unseren Glauben in Frieden leben können.

Genau das sagt auch der Prophet Jeremia im Gegensatz zu den falschen Propheten, die eine baldige Rückkehr versprechen:

Baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien!

Der Auftrag zum Pflanzen eines Gartens erinnert ja an den Paradiesgarten, den Gott dem Menschen zum Bebauen und Bewahren anvertraut hatte, es erinnert auch an die

Heilszeit am Ende der Zeit. Wer einen Garten bepflanzt und hegt, der lebt im Hier und Heute und erfüllt Gottes Auftrag.

Es erinnert auch an das Wort Luthers: „Und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie“, das heißt, dass Christen eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber Staat, Gesellschaft und Kultur haben. Christen denken mit in Politik und Bildung und nehmen Ihre Verantwortung als Bürger wahr. Vor allem aber beten Menschen, die Gott kennen, für die Stadt, in der sie leben und alle, die darin Verantwortung tragen – so wie wir es in der Schriftlesung gehört haben.

Das Ziel Gottes ist der Friede: „Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

2) Das Gottesvolk ist zu Gast in der Fremde.

So sehr wir uns in der Welt einrichten sollen, so wenig sollen wir uns für die Ewigkeit hier einrichten!

So sagt es uns später auch das Neue Testament. Wir sind Gäste und Fremdlinge in dieser Welt; wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Jahreslosung 2013). Und Jesus sagt, dass wir als seine Jünger zwar in der Welt, aber nicht von der Welt sind.

Nur wer mit einem Bein in der Ewigkeit steht, kann mit dem anderen ganz im Hier und Heute sein. Ganz da – und doch jederzeit bereit, alles loszulassen und dem Ruf Gottes zu folgen.

Nur wenn wir in der Welt nicht aufgehen, können wir ihr auch dienen.

3) Gottes Führungen in unserem Leben haben ein Ziel: Frieden!

Vers 11

Die Israeliten im Babylonischen Exil hatten nur eine Deutung für ihre Situation: Wir haben alles verloren, sind heimatlos und entwurzelt, wir haben keine Zukunftsperspektive mehr – *no future!* Sie haderten mit der Führung Gottes in ihrem Leben, wenn sie überhaupt noch daran glauben konnten, dass Gott an sie denkt und mit ihrem Leben etwas zu tun hat.

Wenn das Alte Testament vom Frieden spricht, dann ist damit kein abstrakter Frieden gemeint, nicht nur die Abwesenheit von Streit und Krieg. Nein, wenn die Bibel vom Frieden spricht, vom Shalom, dann ist damit gemeint, dass ein Mensch *zu-FRIEDEN* sein kann, weil seine Grundbedürfnisse gestillt sind. Ein schönes Bild, das wir in der Bibel für diesen Frieden finden, ist der Israelit, der vor seinem Haus unter seinem Weinstock sitzt. Das Wort Shalom, das mit Frieden übersetzt wird, hat eine viel weitere Bedeutung im Hebräischen. Es bedeutet auch „fertig und vollendet sein, erstatten, erfüllen, wiederherstellen, heil und unversehrt bleiben“. Man könnte Shalom auch mit **Wohlergehen** übersetzen. Viermal kommt das Wort Shalom in diesem Brief an zentraler Stelle vor.

Manchmal bekomme ich eine Email mit dem Gruß Shalom darunter. Könnte es einen schöneren Gruß geben als den? Shalom – Gott schenke dir Wohlergehen, seinen umfassenden Heilsfrieden, der allein wirklich zufrieden macht.

Die meisten von uns kennen vielleicht auch Situationen, wo sie an Gottes Führung im Leben und am Sinn schwerer Erfahrungen ins Zweifeln kommen. Es sind die Gedanken des Unheils, des Verlustes und der Resignation, die uns dann bestimmen. Und auf die quälende Frage: „was wäre gewesen, wenn...“ gibt es keine Antwort.

Aber wie auch immer unsere Gedanken über unsere Lebenswege, seine Fügungen und großen Entscheidungen aussehen, Gott spricht: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ (V.11)

Gott lässt sich finden, von allen, die ihn suchen und mit ganzem Herzen nach ihm fragen.
Amen.

Dr. Stefan Jäger
Am Nordpark 12
42281 Wuppertal
jaeger@johanneum.net